

# Ein Gespräch mit Gotthard Fuchs

Von Bernhard Spielberg

**LS:** Herr Fuchs, Sie sind 1938 geboren, zur Zeit der „sexuellen Revolution“ waren Sie ein junger Mann. Wie haben Sie die Zeiten erlebt? Wie hat sich aus Ihrer Sicht das Verhältnis der Menschen zu ihrem Körper und zur Sexualität verändert? Was ist geblieben?

**Fuchs:** Im katholischen Elternhaus war das Thema tabu. Auch in Religionsunterricht, Gemeinde und dann in der Priesterausbildung standen primär Ge- und vor allem Verbote im Raum, entsprechend war viel Sündenangst im Spiel, und die ganze Spannung von forciertem Neugier und verklemmter Abwehr. Frauen waren unbekannte Wesen – außer der Mutter! Ein Bewusstsein eigener Männlichkeit

gab's am ehesten noch im Sport. Die sexuelle Revolution war entsprechend ein Dammbruch, mit der ganzen Bandbreite von Entsetzen und Befreiung, von Schockstarre und Entdeckungslust. Es begann der lange Weg, Sexualität und Körperlichkeit als so natürlich betrachten und gestalten zu lernen wie Essen und Trinken: christlich gesagt also als Gottes

Geschenk, und nicht als Betriebsunfall oder bloße Gefahrenquelle.

**LS:** Nicht nur Jugendliche orientieren sich in ihrer Sexualität nicht länger an kirchlichen Normen. Vielen dürften sie gar kein Begriff mehr sein. Der Graben zwischen dem Anspruch kirchlicher Moral und der Lebenspraxis ist breit. Sollte sich die Kirche aus diesem Bereich daher einfach heraushalten – oder was hätte sie beizutragen?

**Fuchs:** Sich einfach heraushalten wäre Fahnenflucht und Verrat am Evangelium – zumal in einer Lebenswelt, in der es an Initiationsriten gerade im Übergang zum Erwachsenwerden erschreckend fehlt. Aber jede Art kirchlicher „Belehrung“ oder gar klerikaler Bevormundung ist ebenso fatal. Denn der Glaubwürdigkeitsverlust unserer Kirche resultiert in dieser Sache meines Erachtens auch aus einer Sexualmoral, die – noch so gut gemeint – den Menschen etwas vom Schön-

## Gotthard Fuchs

geb. 1938, Dr. theol., Studien der Philosophie, Theologie und Pädagogik, Priesterweihe 1963, von 1983 bis 1997 Direktor der Katholischen Akademie Rabanus-Maurus der Diözesen Fulda, Limburg und Mainz, bis 2008 Ordinariatsrat für Kultur, Kirche und Wissenschaft in den Bistümern Limburg und Mainz.

sten ge- oder verstört hat, was es auf Erden gibt: die geschlechtliche Liebe. Ich kenne kein amtskirchliches Dokument, in dem diese Erblast – oder muss ich von Schuld reden? – ausdrücklich schon bereut worden wäre. „Lust“ ist immer noch ein Fremdwort in Theologie und Kirche, ganz im Unterschied zu früheren Zeiten! Dabei sitzen wir in der Kirche auf so reichen Schätzen gelebter Liebe und ihrer Mystik. Diese Zuversicht und Unterscheidungskraft, die aus dem Glauben an Schöpfung, Inkarnation – also Fleischwerdung – und Auferstehung des Fleisches resultieren, sind wir unseren Mitmenschen und der „Welt“ schuldig – für eine Zivilisation wirklicher Liebe, für eine entsprechende Mystagogie und Initiation. „Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heils“ – so lautet der Grundsatz schon Tertullians gegen gnostische Leibverächter!

**LS:** Die hohe Präsenz sexuell aufgeladener Bilder und Texte in der Öffentlichkeit beeinflusst auch die Wahrnehmung unseres eigenen Körpers. Welchen Herausforderungen müssen wir uns stellen?

**Fuchs:** Schon die ständige Verknüpfung von Körper und Sexualität – auch in Ihren Fragen! – markiert das Problem. Der Körper, dieses Gesamtkunstwerk, ist weit mehr als ein Trieborgan, das immer nur „das Eine“ will. Die Rede von Sexualität – isoliert z.B. von Eros – ist ja, historisch gesehen, ein Spaltprodukt – fast automatisch bloß auf Genitalität fixiert. Das ist kulturgeschichtlich erst so geworden, gesellschaftlich konstruiert, wie bei Michel Foucault zu lernen ist. Die Vermarktung des Körpers – als Arbeitskraft, Schauobjekt oder Triebableiter – ist wesentlich Folge unserer kapitalistischen Lebens- und Denkform, zudem meist sexistisch. All das bedarf entschieden christlicher Korrektur – zuerst in den eigenen Reihen. Aber bloßes Moralisieren oder Sanktionieren wäre fatal. Es braucht genaue Analysen der Misere und gelebte Alternativen schöpferischer Leibsorge und Liebeskultur. Das ist ja auch der wirkliche Sinn kirchlicher Morallehre.

**LS:** Wenn Sie den Blick auf Kunst und Kultur der Gegenwart richten: auf welche blinden Flecken beim Umgang mit unserem Körper stoßen uns Künstlerinnen und Künstler?

**Fuchs:** Nehmen wir z.B. die letzten Bücher von Philip Roth, etwa „Das sterbende Tier“: pralle Sinnlichkeit, wilde Körperlust – und der Tod, gleichermaßen wild und unentrinnbar! Wer ernsthaft von Sexualität spricht, muss auch von Sterblichkeit und Tod sprechen. Und wie zärtlich genau sind z.B. die Gedichte von Inger Christensen. Ich habe die Bilder von Francis Bacon oder Arnulf Rainer vor Augen, Werke von Alfred Hrdlicka – nur ein paar Beispiele für die künstlerische Kraft, Energiefelder des Körperlichen zu vermessen, intim und durchaus politisch. Nichts von moralischer Bewertung oder religiöser Überhöhung! „Es ist, was es ist, sagt die Liebe“ (Erich Fried)! Gerade die Kunst, auch in Film und Fotografie, thematisiert die Menschenwürde auch der Hässlichen und Stigmatisierten, der Kran-

ken und Gezeichneten. Zudem: können wir vom menschlichen Körper reden und die Tiere und Pflanzen vergessen, ja das Mysterium der Materie und des Irdischen überhaupt?

**LS:** Sie sind nicht nur Theologe und Seelsorger, sondern auch Mann. Gibt es in Ihrer Erfahrung eine spezifisch weibliche und eine spezifisch männliche Sicht auf den eigenen Körper?

**Fuchs:** Das abstrakte Reden von „dem“ Weiblichen und „dem“ Männlichen ist nicht erst durch die Gender-Debatten hochproblematisch geworden. Für einen Meister Eckhart und die ganze Tradition bis zur Aufklärung war klar, dass jeder Mensch, also auch der faktische Mann, eine „weibliche“ Personmitte hat, „anima“ genannt, gerade von Männern in weiblichen Metaphern beschrieben – und das in einer patriarchalen Welt und Kirche! Aber Sie fragen konkret: was ich heute bin und wie ich heute zu wirken versuche, verdanke ich ganz entscheidend der Begegnung und Freundschaft mit Frauen – gerade mit solchen, die sich in der Kirche engagieren und oft unter deren Männerdominanz leiden. Besonders durch die feministische Bewegung und Theologie habe ich gelernt, dass wir Kirchen-Männer endlich uns selbst genauer wahrnehmen und unsere eigenen Ängste und Potenzen bewusster gestalten sollten. Dann erst wächst die ersehnte geschwisterliche Kirche in und für eine wirklich solidarische Welt. Derzeit aber fehlt es immer noch an der erlösten Unbefangenheit zwischen den Geschlechtern, gerade im kirchlichen Amtsbereich und in der Pastoral. Der phallische Mann und die feministische Frau sind kirchlich so willkommen nicht. Immerhin: gewaltig sind die Veränderungen seit damals doch schon.

**LS:** Seelsorgerinnen und Seelsorger trifft man selten in Fitnessstudios oder beim Joggen. Welche Bedeutung hat der Körper für die Seelsorge?

**Fuchs:** Ich weiß nicht, ob man das so allgemein sagen kann. Paradox ist jedenfalls eines: kaum irgendwo stehen Leib und Körper so im Mittelpunkt wie im Biblischen und Christlichen – „corpus Christi“! – und doch gibt's gerade im Kirchlichen diese eigentümliche Tendenz zur Abwertung des Körperlichen und zur Verdrängung des Leiblichen. Der Getaufte – gerade als Leib – sei der „Tempel des Heiligen Geistes“, das Allerheiligste sozusagen, schreibt etwa Paulus den Esoterikern in Korinth ins Stammbuch. Aber faktisch gab und gibt es eine asketisch oder „spirituell“ begründete Leibverleugnung, die bis zur Vernachlässigung oder gar Verwahrlosung im Zeichen religiöser Selbstaufgabe gehen kann. Nietzsches Diktum, „das Christentum habe dem Eros Gift zu trinken gegeben“, ist nicht aus der Luft gegriffen. Die Erblast der augustinischen (Erb-)Sündenlehre wiegt schwer. Aus der Mitte des Osterglaubens heraus gilt es aber, den Körper als Gottes Schöpfung zu würdigen und Kirche zu sein als „Körperschaft“ des Heiligen Geistes. Theosomatik nenne ich das, natürlich auch dank des Gesprächs mit den anderen

Humanwissenschaften. „Seelsorge“ ist ja ein Begriff von Sokrates und Platon, christlich aber ist der Leib kein „Gefängnis der Seele“, sondern der Ort der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe! „Der Leib ist das Ende aller Wege Gottes“!

**LS:** Wenn ich Ihnen eine persönliche Frage stellen darf: wie verändern sich die eigene Sexualität, das eigene Verhältnis zum Körper mit dem Alter?

**Fuchs:** Spürbarer wird, was von Anfang an klar sein sollte: männliche Sexualität, wirklich ganzheitlich gestaltet, ist weit mehr als phallische Triebkraft. Es geht um jene Liebesenergie, die sich in Freundschaften ausdrückt, in Gestaltungsvermögen und Leidsensibilität, in der dankbaren Bejahung des Daseins trotz allem. Im Älterwerden, wo einem das Sterben immer sichtbarer auf den Leib geschrieben wird, nimmt – so scheint mir – der Geschmack für das Sinnliche eher zu, auch der Mut zum Verweilen, alles wird kostbarer. In einer solch kontemplativen Grundhaltung gewinnt alles eine andere Ordnung. Aber die Fragen bleiben, sie nehmen vielleicht sogar zu: was zum Beispiel tue ich, wenn ich Ostern sage – und feiere? Auferstehung des Fleisches? Das Geschlecht nur als „Durchlauferhitze“? Die Liebe, die ganze – wo bleibt sie? Und warum die Um- und Irrwege, der Verrat der Liebenden und die Schuld? Lesen Sie das Buch des 80-jährigen Octavio Paz „Die doppelte Flamme“! Und natürlich Johannes vom Kreuz!

**LS:** In der Geschichte des Christentums werden – bis heute – Leib und Seele häufig getrennt betrachtet. Gerade die Traditionen der Mystiker zeigen die gegenseitige Verwiesen- und Verwobenheit auf. Wo sehen Sie Inspirationen für eine gelingende Leib- und Seelsorge?

**Fuchs:** Ich lese die Geschichte des bisherigen Christentums – trotz aller Tendenzen zur Körperverachtung und Leibfeindlichkeit, schlimm genug – insgesamt doch als unglaubliche Emanzipationsdynamik, gerade auch im realistischen Vergleich zu anderen Religionen. Durch den biblischen Schöpfungsglauben erst wurden nämlich Körper und Sexualität entdivinisiert: nichts in der Welt braucht vergöttlicht oder verteufelt zu werden, weil Gott der Schöpfer von allem ist – in allem, über allem. Konkret und lebensatt ist „Die Körpersymbolik der Bibel“, ein Buch von Silvia Schroer und Thomas Staubli. Diese göttliche „Lust am Unterschied“, wie Gottfried Bachl das in seinem wunderbar genauen Büchlein „Der beschädigte Eros“ entfaltet, befreit zum Beziehungsreichtum irdischer Wirklichkeit – und macht sensibel für die Realität auch von Ausbeutung und Unterdrückung, sprich Sünde, jenseits von Eden. Dass dann der tödlich geschundene Leib eines Gekreuzigten zum Inbild göttlicher Beziehungstreue wurde, macht das Irdische und Körperliche groß wie nirgends sonst. Leib und Seele sind also christlich untrennbar, aber wohl zu unterscheiden. In der Tat können wir dazu gar nicht genug lernen in der Schatzkammer christlicher Mystik.

**LS:** Gibt es also so etwas wie eine „christliche Leibes- und Liebeskunst“?

**Fuchs:** „Zärtlichkeit und Kraft“, heißt Leonardo Boff's schönes Buch über Franz von Assisi – ein höchst aktuelles Programm. Teilhard de Chardin schrieb über die „Evolution der Keuschheit“. Das mag fremd klingen, gemeint ist etwas sehr Wichtiges: je mehr auch Körper und Sexualität, also der ganze Mensch mit seiner Liebeskraft sich in Gottes stets zuvorkommender Liebe bergen und auf Ihn ausrichten, desto mehr ist das ganze irdische Leben geheiligt und im Frieden. In diesem Sinn gilt es, die „erotisierende“ Dimension des Glaubens und seiner Mystik insgesamt wieder zu finden. Wer hört z.B. noch mit, wie sehr das eucharistische Hingabe-Wort Jesu „das ist mein Leib“ jene *com-unio* schenkt und ermöglicht, die in der sexuellen Vereinigung ihre tiefste Analogie hat? Teresa von Avila z.B. sagt, sie habe für die Wucht der erfahrenen Gotteinigung keinen angemesseneren Vergleich!

Nicht nur die einzelnen Sakramente – alles im Glauben ist durchströmt von diesem Eros Gottes, der „MitLiebende will“ (Duns Scotus). Benedikt XVI. spricht übrigens, ganz im Sinne der großen Tradition seit Origenes, ganz unbekümmert und tiefsinnig vom Eros Gottes. Wenn das sich nur überall herumspräche und pastoral wirksam würde! Noch eine letzte Konkretion dazu: sollten nicht alle „Hoheitstitel“, mit denen die Glaubenden die Unvergleichlichkeit Jesu bezeichnen und anrufen, auch als Kosennamen verstanden werden dürfen? Sie geben ihm, dem Geliebten aus Nazareth, den Namen, der über allen Namen ist. Christen und Christinnen sollten sich also von niemandem darin übertreffen lassen, groß auch vom Körper und der Sexualität zu handeln! „Leg mein Gesicht frei, mach mich schön ...“ (H. Oosterhuis) – das ist die Sprache der Liebe, wie im Aaronitischen Segen oder im biblischen Hauptgebot. Denn, wie Simone Weil treffend sagt: „Seine Gebote haben die Gestalt von Bitten.“ ■